

So auch den Teilnehmenden dieses Workshops: Sie üben inzwischen konzentriert für den Elevator-Pitch-Contest. Während 20 Sekunden tragen sie das eben erlernte «Agil Working Model» vor und verdienen sich dabei Applaus. Für den lautesten gibt es ein Geschenk. Die Teilnehmenden strengen sich an.

AGILES ARBEITSMODELL

Agiles Arbeiten setzt einen Kulturwandel innerhalb einer Organisation voraus. Die Mitarbeitenden und das Management müssen gewillt sein, Funktionen abzulegen und für jedes neue Projekt eine von vier Rollen zu übernehmen. «Die Kundin» (sie äussert einen Wunsch); «der Champ», von Champion (versteh den Wunsch und stell ein Team mit Facilitator zusammen); «der Facilitator», von französisch facile, (vereinfacht dem Team die Arbeit: sorgt für Material, angenehmes Arbeitsklima, Zeitmanagement); und als Viertes «das Teammitglied» (es erfüllt im Team den Wunsch der Kundin). Der Vorteil von Rollen ist,

dass Menschen entlang ihren Interessen und Fähigkeiten arbeiten – nicht entlang ihrer Funktion. Einen Geschäftsausflug organisiert nicht mehr die Direktionsassistentin mit Hilfe des Praktikanten, sondern der IT-Mann, der als Hobby Reiseberichte verfasst, HR-Frau, die gerne Restaurants testet, und der Controller, der als ehemaliger Pfadleiter Gruppendynamiken versteht. Die Kundin ist nicht die Geschäftsleitung, die den Ausflug als Notwendigkeit anordnet, sondern die Belegschaft, die Lust auf ein verbindendes Erlebnis hat. Die Rolle des Champ übernimmt die Klatschtante vom zweiten Stock. Sie kennt die Hobbys und Interessen der Mitarbeitenden und stellt darum ein motiviertes Team zusammen. «Es funktioniert», sagt Mettler. «Wer an Projekten arbeiten kann, an denen er Freude hat, leistet bessere Arbeit.» Damit es klappt, brauche es gewisse Voraussetzungen und «Tools». Erstens: Alle Mitarbeitenden müssen den Zweck ihrer Organisation verstehen. Denn wer den Zweck nicht kennt, braucht Anweisung von oben. Zweitens: Ein «Code of Conduct»

spart Weisungen, Regeln, Ordnungen. Drittens müssen die Rollen voneinander getrennt sein und nach Projekten wechseln; und viertens braucht es ein «Kanban». Eine Wand, auf der Post-its mit allen zu erledigenden Arbeiten von «zu tun» zu «getan» wandern.

Die Methode benutze er auch für den familiären Hausputz. Trotz pubertierender Kinder verlaufe die heikle Angelegenheit garantiert hierarchie- und stressfrei. Man glaubt es ihm gern. Zufrieden streichelt Markus Mettler seine Hündin «Schmidi» und wiederholt sein einfaches Geheimnis: Ich will nur meine Kunden zufrieden machen und dabei Freude haben. ■

Markus Mettler (48), lebt mit seiner Partnerin Nadja Schnetzler und den Kindern Ella, 12, und Nemo, 15, in Biel. www.brainstore.com
markus.mettler@brainstore.com

► **Markus Mettler tritt am Zeitpunkt-Apero vom 6. November in Zürich auf (siehe Seite 40).**

WAS HILFT GEGEN DIE PSYCHOPOLITIK DES KAPITALISMUS?

Wie der in Berlin lehrende Philosoph Byung-Chul Han in seinem soeben erschienenen, luziden wie düsteren und doch auch inspirierenden Buch zeigt, ist das neoliberale Regime derzeit damit beschäftigt, das Ideal der (ersten) Aufklärung zu tilgen. Ging diese noch davon aus, dass die Selbstermächtigung des Menschen zu einem Leben in Freiheit und Würde das Ziel einer von Vernunft geleiteten Entwicklung sei, so hat die von den Interessen des Kapitals diktierte «Psychopolitik» nicht weniger im Sinn als die Versklavung des Individuums.

Nicht Terror, Gewalt oder Gefängnisse sind hierfür die Mittel. Die Tücke der «smarten Macht» liegt vielmehr in der verführerischen Fülle von «Big Data» und in dem selbst gewählten Verzicht auf individuelle Souveränität. Wie andere vor ihm, sieht auch Han die «Vereinzelung des sich selbst ausbeutenden Leistungssubjekts», das sich im Fall seines Versagens auch noch selbst schuldig spricht, als Ausgangspunkt der sich abzeichnenden totalen Kontrolle und Ausbeutung. Denn die «smarte Macht», die wir gedankenlos und willfährig mit der Bekundung all unserer Vorlieben pausenlos auf dem Laufenden halten, «liest und wertet unsere bewussten und unbewussten Gedanken aus. Sie setzt auf freiwillige

Selbstorganisation und Selbstoptimierung.» Han verweist mit grosser Plausibilität auch auf das derzeit absehbare Ziel dieser Entwicklung: «Aus Big Data lässt sich nicht nur das individuelle, sondern auch das kollektive Psychogramm, womöglich das Psychogramm des Unbewussten herstellen. Dadurch wäre es möglich, die Psyche bis ins Unbewusste auszuleuchten und auszubeuten.»

Was folgt daraus? Han beschreibt – durchaus überzeugend – das Ende der gefühlten, der erzählten Zeit. An ihre Stelle treten mehr und mehr Affekte und Emotionen, das Diktat des Zählens und Vermessens. Was wäre dieser Entwicklung entgegenzusetzen? Die Einübung in die Kunst der Widerständigkeit, meint Han. Auf dem Weg in die «dritte Aufklärung, die uns darüber belehrt, dass die digitale Aufklärung in die Knechtschaft umschlägt», könnten die Suche nach einem «ganz Andern», wie sie der Idiot beherrscht, oder die Einübung der (ihrem Wesen nach) stets zweckfreien Kunst die Richtung weisen. *Walter Spielmann*

Aus «**Pro Zukunft**», der Zeitschrift der Robert-Jungk-Stiftung. www.jungk-bibliothek.at

Byung-Chul Han: **Psychopolitik – Neoliberalismus und die neuen Machttechniken**. 2014. S. Fischer Verlag, Fr. 28.90/€20.00

DIE GESCHICHTE DER BIZ

Die unauffälligste Bank der Welt ist gleichzeitig die wichtigste: Die Bank für Internationalen Zahlungsausgleich (BIZ), gleich neben dem Basler Bahnhof SBB gelegen, ist nur den wenigsten Leuten ein Begriff, und doch steht sie seit ihrer Gründung 1930 im Mittelpunkt des globalen Finanzsystems. Als Bank der Zentralbanken koordiniert sie die Geldpolitik, verwaltet die Währungsreserven und prägt die globale Finanzarchitektur.

Doch der Institution fehlt jegliche Rechenschaftspflicht: Sie unterliegt nicht der schweizerischen Rechtsprechung und wird durch einen internationalen Vertrag geschützt. Die Diskussionen, die sie leitet, sind geheim, und ihre Einlagen sind vor dem staatlichen Zugriff sicher.

Adam LeBor zeichnet die Geschichte der BIZ detailliert nach, von ihrer zweifelhaften Rolle im Zweiten Weltkrieg, als sie von den Nazis Raubgold entgegennahm, bis zu ihrer zentralen Funktion beim europäischen Einigungsprojekt – und wirft dabei Fragen auf: zur Transparenz des Finanzsystems und zur Art und Weise, wie in unseren Demokratien Macht ausgeübt wird. *Red.*

Adam LeBor: **Der Turm zu Basel – BIZ, die Bank der Banken und ihre dunkle Geschichte**. 2014, Rotpunkt Verlag, 344 S., Fr. 37.50/€ 29.90

WIRTSCHAFTEN FÜR WEN?

Die Frage nach der Rolle der Verbraucher ist eine wichtige Frage, wenn es darum geht, sich für soziale Erneuerungen zu engagieren. Die Aussage, Konsumenten seien «Auftraggeber der Wirtschaft», könnte man zunächst als eine Art Selbstverständlichkeit betrachten. Wofür ist die Wirtschaft sonst da, wenn nicht für die Konsumbedürfnisse der Menschen? Wenn man aber auf die wirtschaftliche Realität schaut, bemerkt man, dass die Frage, für wen die Wirtschaft denn da sei, heute gar nicht klar beantwortet ist.

Seit Anfang der 1990er Jahre ist eine Globalisierung im Gang, die nichts so lässt, wie es war. Sie treibt die Staaten in eine gnadenlose Konkurrenz zueinander. Dadurch entsteht ein Druck auf die Sozialsysteme. Wenn man bestimmte Politiker und Wirtschaftsverantwortliche reden hört, kann man den Eindruck gewinnen, die Wirtschaft sei nicht für die Menschen da, sondern die Menschen stellen eine einzige Belastung für die Wirtschaft dar. Denn wenn Sie arbeiten, produzieren sie Lohnkosten, wenn sie nicht arbeiten, erzeugen sie Sozialkosten. Und weil das ja nicht gut sein kann für die Wirtschaft, wird nun gefordert: Herunter mit den Löhnen, herunter mit den Sozialkosten. Diese Philosophie ertönt seit den 1990er Jahren



immer lauter: Die Menschen werden überflüssig. Man spricht von einer 80:20-Gesellschaft, die wir vielleicht eines Tages haben werden. 20 Prozent der Menschen würden dann ausreichen, um die ganze Wirtschaft in Schwung zu halten. Aber was macht man dann mit dem Rest von 80 Prozent der Menschen? Das ist die grosse Frage! *Christoph Strawe*

Antworten auf diese Frage finden sich in der Broschüre «Konsumenten – Auftraggeber der Wirtschaft», die der (anthroposophisch orientierte) «Konsumenten-Verband» soeben in der Reihe «Konsumenten-Bildung» herausgegeben hat. Er skizziert darin die assoziative Wirtschaft, in der die Konsumenten tatsächlich Auftraggeber der Wirtschaft sind. Zur Realisierung der assoziativen Wirtschaft fehlen zur Zeit allerdings noch die Organe. *Red.*

Christoph Strawe: Konsumenten – Auftraggeber der Wirtschaft. Hrsg.v. Konsumenten-Verband. 2014. 40 S., Fr. 8.–. www.konsumentenverband.ch

RUDOLF STEINER ZUM UKRAINE-KONFLIKT

Der Mann hatte eine Zukunftswahrnehmung der besonderen Art. 1917 sprach Rudolf Steiner über den Konflikt, um den es auch heute in der Ukraine wieder geht. Seine Lösung von damals ist in den Grundzügen auch die Lösung von heute.

«Tonangebend ist eine Gruppe von Menschen, welche die Erde beherrschen wollen mit dem Mittel der beweglichen kapitalistischen Wirtschaftsimpulse. Zu ihnen gehören alle diejenigen Menschenkreise, welche diese Gruppe imstande ist, durch Wirtschaftsmittel zu binden und zu organisieren. Das Wesentliche ist, dass diese Gruppe weiss, in dem Bereich des russischen Territoriums liegt eine im Sinne der Zukunft unorganisierte Menschenansammlung, die den Keim einer sozialistischen Organisation in sich trägt. Diesen sozialistischen Keim-Impuls unter den Machtbereich der anti-sozialen Gruppe zu bringen, ist das wohlberechnete Ziel. Dieses Ziel kann nicht erreicht werden, wenn von Mitteleuropa mit Verständnis eine Vereinigung gesucht wird mit dem östlichen Keim-Impuls. ... In dem Augenblick, in dem von Mittel-Europa diese Tatsache der Welt enthüllt wird, wird eine unwahre Konstellation durch eine wahre ersetzt. Der Krieg wird deshalb so lange in irgendeiner Form dauern, bis Deutschtum und Slawentum sich zu dem gemeinsamen Ziele der Menschen-Befreiung vom Joche des Westens zusammengefunden haben.

Es gibt nur eine Alternative: Entweder man entlarvt die Lüge, mit der der Westen arbeiten muss, wenn er reüssieren will, man sagt: die Macher der anglo-amerikanischen Sache sind die Träger einer Strömung, die ihre Wurzeln in den Impulsen hat, die vor der französischen Revolution liegen und in der Realisierung einer Welt-Herrschaft mit Kapitalistenmitteln bestehe, die sich nur der Revolutions-Impulse als Phrase bedient, um sich dahinter zu verstecken; oder man tritt an eine okkulte Gruppe innerhalb der anglo-amerikanischen Welt die Weltherrschaft ab, bis aus dem geknechteten deutsch-slawischen Gebiet durch zukünftige Ströme von Blut das wahre geistige Ziel der Erde gerettet wird.»

Aus: Rudolf Steiner: Gesamtausgabe 173c, S. 264 f. Nach AGORA, Oktober 2014.

GEMEINSCHAFTEN IN USA VERÄNDERN IHRE ENTSCHEIDUNGSFINDUNG

Wie eine Gemeinschaft ihre Entscheidungen trifft, wie man Hierarchien kreativ auflöst, ohne sich in endlose Diskussionen zu verstricken, wie man die Diktatur der Mehrheiten und die Unterdrückung der Minderheit verhindert - das ist ein Dauerbrenner in der Gemeinschaftsbewegung. Lange Zeit war die Konsensmethode angesagt. Gemeinschaftsforscherin Diana Leaf Christian berichtet jetzt von einem Trend in amerikanischen Gemeinschaften, immer mehr die Methode Soziokratie anzuwenden. Die beiden Ökodörfer Earthaven in North Carolina und Dancing Rabbit in Missouri haben neue Entscheidungsfindungsmethoden eingeführt:

Earthaven behält den Diskussionsprozess der Konsensfindung bei, doch darf er nicht mehr zur Blockierung eines Vorhabens führen, sondern zu einer tieferen Verständigung und zum Anhören aller Stimmen, bevor die Abstimmung erfolgt. Mit 85% der Stimmen ist ein Vorschlag angenommen. Findet er weniger Stimmen, wird ein Ausschuss aus Befürwortern und Gegnern sich so

lange daran setzen, bis sie eine Version gefunden haben, die allen passt.

Dancing Rabbit wurde zu gross, um weiterhin mit allen über alles zu debattieren, und schuf einen Dorfrat mit sieben gewählten Mitgliedern. Das Ergebnis ist eine grosse Erleichterung.

Mitgründer Tony Sirna: «Die Gemeinschaft gewöhnt sich gut an den Vorgang, und die Menschen akzeptieren, dass sie nicht immer das haben können, was sie wollen - das war auch bei der Gemeinschaftsversammlung so.»

Gremien und Komitees unterstützen die Arbeit des Dorfrates in einem sehr komplexen System von verschiedenen Zuständigkeiten. Innerhalb des Dorfrates und der Gremien gilt nach wie vor das Konsensprinzip. Ein Mitglied kann eine Entscheidung nur blockieren, wenn wenigstens ein anderes Ratsmitglied dessen Position verstehen kann. «In einer gut funktionierenden Kommune wird es kein Blockieren um des Blockieren-Willens geben», finden sie. *Leila Dregger*